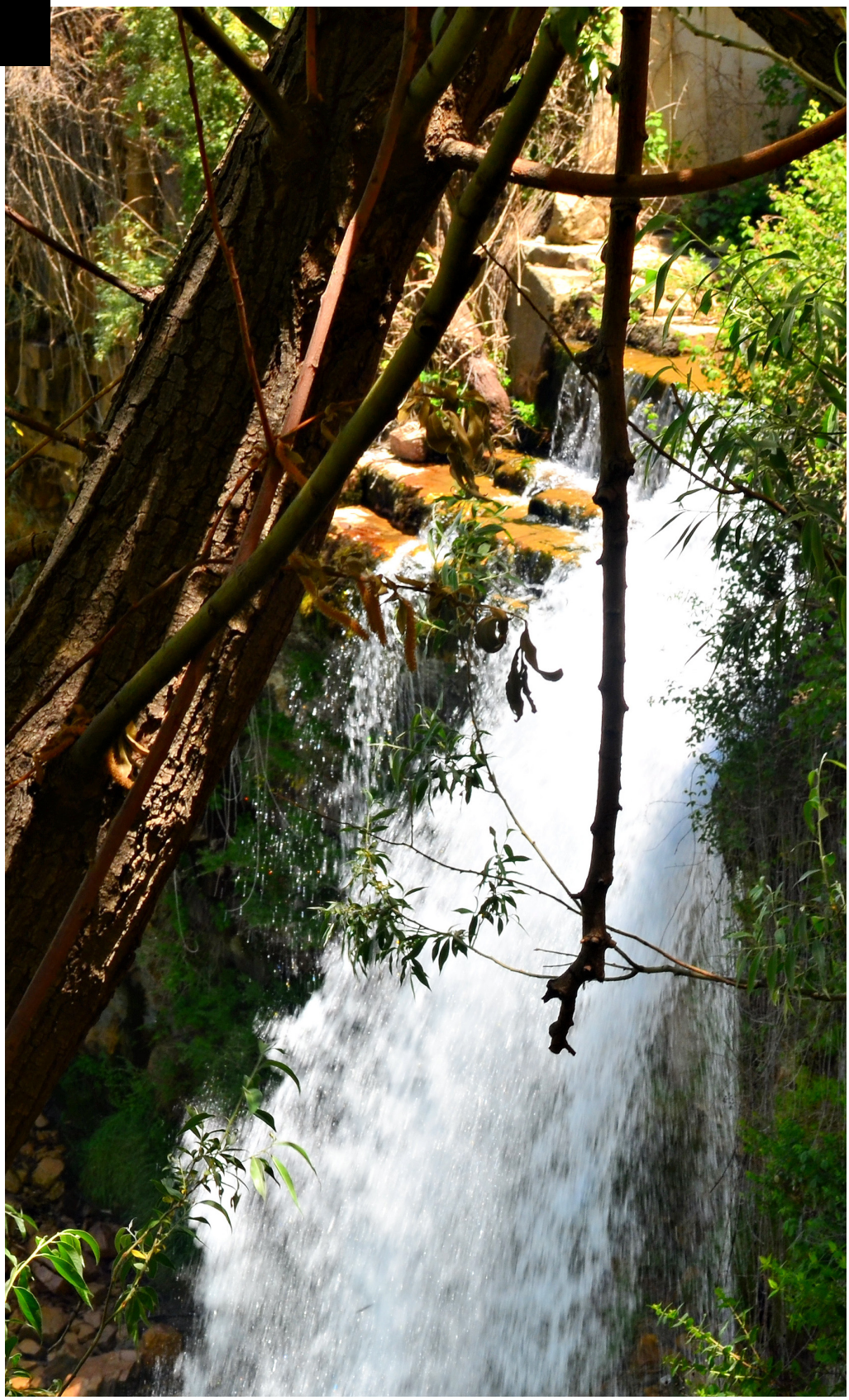
Angelpunkte

Ev. Gemeinde Beirut

2017-2018



Neubeginn …

Vorstellung:
Pfr. Jürgen Henning
Seite 7

Sommerfest
in Sweida
Seite 8

Nachrufe
Seite 9-13

Themen aus der
Sozialarbeit
Seite 13-17

Kinder- und Jugendtreff
Seite 17-19

… und Abschied

Inhalt

Editorial	S. 2
Nahostkonferenz	S. 6
Vorstellung Pfr. Henning	S. 7
Bericht aus Syrien	S. 9
Portraits	S. 8
Nachrufe	S. 10-13
Themen aus der Sozialarbeit	S. 13-17
Kinder- und Jugendtreff	S. 17-19
Abschied	S. 19-20

Spendenkonto in Deutschland:

Kontoinhaberin: Ev. Gemeinde zu Beirut
Bank: Evangelische Bank eG
Konto Nr.: 6428673
BLZ: 52060410
IBAN: DE92520604100006428673
BIC: GENODEF1EK1

Bitte bei Spenden immer die vollständige Adresse angeben, sofern eine Spendenbescheinigung gewünscht wird.

Postanschrift:

Evangelische Gemeinde Beirut
Pierre Aboukhater Building
Rue Mansour Jurdak 429
2036-8041 Manara Beirut (Libanon)

Telefon/Fax: 00961-(0)1-740 318
00961-(0)1-740 319
Mobil: 00961-(0)3-839 196

Jürgen Henning (Pfarramt):
pfarrer@evangelische-gemeinde-beirut.org
Frederic Weber (Verwaltung):
info@evangelische-gemeinde-beirut.org
N.N. und Rosemarie Manasfi (Sozialarbeit):
soziales@evangelische-gemeinde-beirut.org

www.evangelische-gemeinde-beirut.org

Mitte Juni

Liebe Freundinnen und Freunde der Gemeinde,

nach dem Sommer 2017, als Chris und ich die letzte Ausgabe der Angelpunkte produziert, gedruckt und verschickt hatten und wir wieder in Beirut waren, war alles anders: Alles zum letzten Mal!

Im September begann das letzte Jahr der Zusammenarbeit mit den hauptamtlich Mitarbeitenden der Gemeinde, mit Jouda Baakili, Ali Ahmad und Frederic Weber. Fast jeden Tag hatten wir uns gemeinsam um Haus und Hof gekümmert sowie um die Verwaltung der Gemeinde. Mir wird die Zusammenarbeit gewiss in guter Erinnerung bleiben. Danke. Sicher: es gab noch viel mehr an guter und hilfreicher Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der

Gemeinde, aber mit ihnen war das sozusagen die »bread-and-butter«-Arbeit.

Und dann mussten wir Abschied nehmen von Gitta Chekaibe (siehe S. 9). Sie starb nach schwerer Krankheit am 14. September, dem Tag der Kreuzerhöhung. Es sollte der erste Abschied in einer ganzen Reihe sein: Hinrich Reinstrom (siehe S. 11). Gisela Aramouni vom Hotel Rüssli. Annemarie Marroum. Samir Hage, der Mann von Doris. George Hajjar, der Sohn von Maria Tauscher. Herr Sinno, der Mann von Ulrike. Raymond Maroun, der Ehemann von Karin Maroun, und Heidrun Honein (siehe S. 13).

Zu Beginn des Monats Oktober ging es wieder ins Hotel Rüssli zum Gottesdienst am Erntedankfest. Wir waren viele. Es war schön, aber auch traurig nach dem Tod von Gisela Aramouni, mit der wir die Jahre über verbunden waren und die uns – zusammen mit ihrer Schwester – stets freundlich im Garten ihres Hotels empfangen hatte. Danke.

Am 31. Oktober jährte sich der Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche zum fünfhundertsten Mal. Auch im Libanon wurde an Martin Luther erinnert: Neben vielen Gottesdiensten, Vorträgen und anderen Veranstaltungen vor allem mit zwei wunderbaren Konzerten. Klaus Schulten gab uns ein meditatives Orgelkonzert in der National Evangelical Church. Er spielte Choräle Martin Luthers in Aufnahme und Interpretation von Komponisten wie Bach, Buxtehude, Sweelinck, Mendelssohn u.a.

Einige Tage später spielte das Lebanese Philharmonic Orchestra die 5. Sinfonie von Mendelssohn-Bartholdy (die mit der Festen Burg) in der Kirche der Jesuiten und man hatte schon den Eindruck, dass (fast) alle Protestanten des Libanons da waren. Und weil's so schön war, gab's im Anschluss die 5. von Beethoven (die mit dem Schicksal)!

Geholfen haben uns die EKD, die deutsche Botschaft und insbesondere die guten Kontakte des Kollegen Habib Badr, in dessen Kirchen wir auch den zentralen Gottesdienst zum Reformationstag feiern konnten. Danke.

Zuvor schon gab es mit der französisch-sprachigen Schwestergemeinde eine Reihe von Vorträgen zum Thema Reformation – und vor allem fand die Wieder-Einweihung des Friedhofs nach seiner Umgestaltung im Verlauf des Jahres statt.
Davon mehr später.

Auch besondere Besucher konnten wir wieder begrüßen: Bischof Ralf Meister aus Hannover und Enno Haaks, den Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes. Im Libanon waren sie erneut unterwegs und auch in Syrien, um ihre Unterstützung für Schulen voranzutreiben. Möglicherweise das Einzige, was wir den von Krieg und Flucht so beeinträchtigten Kindern mitgeben können. Auch dazu mehr später.

Mit dem November kamen wieder die Gedenktage und damit auch das Erschrecken darüber, wie lange schon kein Gottesdienst in Aleppo mehr hatte stattfinden können. Dort hatten sich früher viele und nicht nur kirchlich Gebundene am Volkstrauertag zum Gottesdienst auf dem großen Soldatenfriedhof getroffen. Dank den Bemühungen des damaligen deutschen Honorarkonsuls, Pierre Antaki, war der Friedhof sehr schön renoviert worden – und wurde dann während der Kämpfe regelrecht verwüstet. Wie es mit dieser ehemals so schönen Stadt weitergehen wird?

Sich auf dem Beiruter Friedhof im Gedenken zu treffen dagegen war einfach – die Gemeinde mit Botschafter Huth und Militärattaché von Stetten und erstmals dem österreichischen Militärattaché, da unter den hier begrabenen Soldaten auch einige aus Österreich stammen. Feiern konnten wir den traditionellen Gottesdienst gleichsam in einer neuen Umgebung. Die Umbauarbeiten waren zur Zufriedenheit aller abgeschlossen und am Ende der Reihe mit den Gräbern der Soldaten aus den Weltkriegen steht der kleine Olivenbaum, den der deutsche und der französische Botschafter anlässlich der Wieder-Einweihung gemeinsam gepflanzt hatten.

Botschafter Bruno Foucher und Martin Huth, Anahid Hanounik-Huth, LaCoste und Weiß-Lange

Das Martinsfest will ich nicht unerwähnt lassen – wieder mit einem Laternenumzug und der Geschichte vom Mantel, den der spätere Kriegsdienstverweigerer »unverweilt« geteilt habe. Man sah viele aufmerksame Kinder und Eltern am Martinsfeuer bei uns im Hof.

Der Dezember brach an und zum Auftakt der Adventszeit fand der traditionelle Weihnachtsbasar statt. Vielleicht waren im Vergleich zu früheren Jahren nicht ganz so viele Menschen da, dafür war die Stimmung ausgezeichnet. Doch zeigten sich auch wieder Grenzen der Belastbarkeit der Mitarbeitenden und es bleibt eine Frage, wie es mit dem Basar organisationsmäßig weitergeht – in Vorbereitungen und Durchführung; auffällig zudem, dass deutlich weniger HelferInnen zum adventlichen Treffen kamen als früher.

Seit langem gehört in die Adventszeit auch eine Aufführung der »Les Amis des Marionnettes« – sozusagen als ein kleines Geschenk für die Kinder des Kinder- und Jugendtreffs sowie deren Eltern und Großeltern.

Adventsspiel

Kurz vor Weihnachten traf sich die Synode der evangelischen Gemeinden im Libanon und in Syrien zu ihrer Tagung in Rabieh. Finanzen standen im Mittelpunkt der Verhandlungen. Unsere Gemeinde stellt zwei Delegierte. Neben mir hatte Jonathan Kriener dabei den Platz von Gitta Chekaibe eingenommen. Es ist eine wichtige Arbeit, denn daran hängt der rechtliche Status der Gemeinde im Land.

Der Libanon hat eine evangelische (armenische) Hochschule, die Haigazian Universität. Ein schönes Zeichen evangelischer Verbundenheit sind immer wieder Einladungen, an Veranstaltungen dort teilzunehmen. Diesmal wurde ich um eine Ansprache in der Weihnachtsfeier gebeten. Ich kam dem gerne nach im Wissen, dass und wie es gerade gemeinsame Glaubensüberzeugungen vermögen, sprachliche und kulturelle Unterschiede in den Hintergrund zu drängen. Eine Erfahrung, die ich des Öfteren im Libanon und vor dem Krieg in Syrien machen durfte und für die ich dankbar bin. Gerne denke ich in diesem Zusammenhang an die Weihnachtsgottesdienste in evangelischen und katholischen Kirchen in Damaskus und einer orthodoxen Kirche in Aleppo zurück. Auch die Weihnachtsfeier in der Schule in Anjar in der Beqaa, als Anneliese und Gottfried Spangenberg dort die Leitung hatten, bleibt im Gedächtnis.

Weihnachtsandacht

Und so, wie wir von anderen eingeladen werden, so bedeutet Weihnachten in der eigenen Gemeinde immer auch den Schritt hin zu anderen – und das hieß auch vergangenes Jahr wieder Sammlung für syrische Flüchtlinge. Konkret kam die Kollekte an den Feiertagen einem taubstummen Kind aus Aleppo zugute, das hier in der Father Andeweg-Schule endlich gefördert werden kann.

Mir gibt das die Gelegenheit zu ein paar Zeilen über das Spendenaufkommen für Flüchtlinge insgesamt: Wie in den vergangen Jahren freuten wir uns wieder über Einzelspenden von Personen, die mit der Gemeinde schon lange verbunden sind oder die erst kürzlich von unserer Arbeit gehört haben, darunter Spenden anlässlich einer Familienfeier oder anderen Gelegenheiten, wie z.B. beim Berufsabschied eines Arztes, der mit 13.000 Euro zu Buche schlug.

Dazu kam die Unterstützung von Gemeinden, z.B. auch Erlöse aus Basaren meiner ehemaligen Gemeinden in Berlin und anderen kirchlichen Einrichtungen. Auch aus dem Sommerurlaub konnten wir wieder Spenden mitbringen. Herzlichen Dank!

Insgesamt kamen auf diesem Wege ca. 60.000 Euro zusammen.

Teilweise waren diese Spenden zweckbestimmt für das JCC oder die Arbeit von Frau Bizri in der Bekaa – in beiden Fällen für Schulprojekte – ansonsten wurden sie v.a. zur Unterstützung der Arbeit von Frau Bizri und Frau Haddad aufgeteilt, von denen wir detaillierte, prüffähige Quittungen bekommen und mit denen wir schon lange vertrauensvoll zusammenarbeiten. Danke.

Beim Stichwort gute Zusammenarbeit muss ich auch auf meinen Kollegen Pierre LaCoste zu sprechen kommen. Einträchtig, deutsch-französisch, konnten wir am 22. Oktober den Friedhof an der Damaskus Straße sozusagen »neu« einweihen. Vorausgegangen war dem eine komplette Umgestaltung des rückwärtigen Bereichs einschließlich des kleinen Hauses, außerdem die Errichtung des Kolumbariums. Dazu kam eine neue Wasser- und Stromversorgung, die Verschönerung der Wege und vor allem des Eingangsbereiches, der nun zur Begrüßung – mehrsprachig – etwas zur Geschichte dieses Ortes vermittelt. Von dieser Geschichte handelt übrigens auch ein Buch, das zur »Einweihung« erschienen und weiterhin in der Gemeinde erhältlich ist. Besonders dankbar macht

mich die Tatsache, dass inzwischen beide Gemeindekirchenräte offiziell einen Friedhofsausschuss ins Leben gerufen haben, der paritätisch besetzt und rechtlich bindend alle Entscheidungen im Blick auf den Friedhof trifft: Vor einigen Jahren war daran noch nicht zu denken gewesen, denn der Friedhof gehört ja weder der französisch- noch der deutschsprachigen Gemeinde, sondern der L' Association Protestante Francaise de Beyrouth mit Sitz in Paris. Das ist eine sehr gute Entwicklung, die mich sehr froh macht – für beide Gemeinden! Und zum ersten Mal feierten wir im Frühjahr gemeinsam einen Gottesdienst auf dem Friedhof – sicher nicht der letzte.

Das Weltgebetstagskomittee pflanzt einen Olivenbaum vor der NEST

Begonnen hat das neue Jahr wieder mit dem Aufstellen der Jahresrechnung für das vergangene Jahr und dem Haushalt für's kommende – alles ein wenig unter erschwerten Bedingungen. Um die umfangreiche Arbeit von Haus- und Gemeindeverwaltung auch in Zukunft zu gewährleisten, bedarf es dringend einer Neuausrichtung in diesem Bereich, vor allem, was die technische Seite anbelangt. So Gott will und wir leben, wird die Gemeinde in drei Jahren schuldenfrei sein, was noch einmal deutlich die Anforderung an ihre Selbstverwaltung gerade auch auf technischem Gebiet erhöhen dürfte.

Ende Januar und Anfang Februar konnten wir die beiden Kandidaten für die Pfarrwahl jeweils für einige Tage im Libanon begrüßen. Sie stellten sich vor und die Gemeinde sich ihnen. Und wir konnten ihnen ein wenig von Stadt und Land zeigen.

Im Rahmen der Gemeindeversammlung am 25. Februar wurde Pfarrer Jürgen Henning gewählt (siehe S. 7).

Begrüßen konnten wir in diesem Monat auch eine Gruppe aus der hannoverschen Landeskirche, die im Nachgang zum Besuch von Landesbischof Meister das Land besuchte, um die Beziehungen mit den Verantwortlichen für die Schulprojekte, die sie unterstützen, zu vertiefen.

Es sollte nicht die letzte Reisegruppe sein. Zu Pfingsten und an Trinitatis freuten wir uns über den Besuch einer Gruppe, die eine Organistin in ihren Reihen hatte – und einen Sonntag später mit einem Pianisten, der ebenfalls den Gemeindegesang begleitete. Weitere Gruppen haben sich angekündigt.

Zweisprachig konnten wir wieder den Weltgebetstag feiern: In englischer Sprache an der NEST und zwei Tage später auf Deutsch in unserer Kirche. Vorbereitet war die Liturgie dieses Jahr von Frauen aus Surinam.

Passionszeit und Stille Woche und Ostern waren wieder davon geprägt, innerlich den Weg mitzugehen, ohne den es uns als Kirche(n) gar nicht geben würde: Den Weg des Jesus von Nazareth. Im diesjährigen Ostergruß habe ich darüber mit Zeilen aus einem Gedicht des Kollegen Detlev Block geschrieben:

> Hundertmal gelesen,
> hundertmal ausgesprochen –
> plötzlich im Zweifel.
> Ich muss hingehen
> und nachsehen,
> was da
> wirklich steht.

Die Tage nach Ostern brachten uns in eine andere Welt. Die deutsch-sprachigen Gemeinden der Region trafen sich zur jährlichen Konferenz in Tehran – zur Nah-Ost-Konferenz (siehe S. 6). Die deutsch-sprachige Gemeinde vor Ort ist in vielem vergleichbar mit der unsrigen, besonders im Blick auf die Altersstruktur, den hohen Anteil an Frauen und die wenigen Expats. Die Bedingungen freilich, unter den das Leben und die Gemeindearbeit stattfinden, sind bei uns viel freier, offener. Wie stark das Land von eigenen theologischen Überzeugungen geprägt ist, hat uns vor allem ein Besuch in Qom vor Augen geführt, sozusagen dem Vatikan der Shiiten.

In nochmals eine andere Welt führte die anrührende Lesung von Pierre Jerawan. In seinem Debutroman »Am Ende bleiben die Zedern« macht sich ein in Deutschland geborener Mann, dessen Eltern aus dem Libanon geflohen waren, in das Land der Zedern auf, um das Rätsel des Verschwindens seines Vaters zu lösen. Ein lesenswertes Buch, da Jerawan

vermochte, die Erzählung der Suche nach den Wurzeln des Protagonisten eng mit der Geschichte des Nahen Osten zu verweben.

Anfang Mai bot sich mal wieder die Gelegenheit zu einem Besuch in der Beqaa, d.h. in den Schulen, deren Arbeit wir unterstützen, und um die Schulkinder zu sehen, aber auch ihre Zeltlager, in denen sie oft mehr schlecht als recht aufwachsen. Um so entscheidender ist es zu wissen, dass wir ihnen mit dem Wenigen, mit dem wir die Bildung der Kinder syrischer Flüchtlinge fördern, etwas mitgeben, das ihnen niemand mehr wird wegnehmen können (siehe auch S. 14).

Wenige Tage später dann eine weitere Erfahrung, die mir Hoffnung für dieses Land gibt. Die Einladung unseres Freundes Wael Kheir nach Douma zeigte auf's Neue, dass und wie Menschenrechte hier Anwälte haben – auch unter der jungen Generation.

Das war's. Nun steht der Abschied an. Es war eine gute Zeit für mich. Sicher: Es gab auch Situationen, in denen ich an meine Grenzen kam oder andere meine Grenzen zu spüren bekamen, mir vielleicht die Geduld fehlte – das möchte ich bitten, mir nachzusehen.

Bleibt behütet,

Ihr/euer Pfr. Weiß-Lange

NOK in Tehran

Vor neun Jahren fand die letzte Regionalkonferenz der Auslandspfarrerinnen und -pfarrer in Tehran statt. Dieses Jahr war es wieder soweit: Um die zwanzig Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihren Angehörigen sowie Kirchenvorstandsmitglieder aus unserer Region Naher und Mittlerer Osten trafen sich vom 12. bis zum 17. April in unserer Gemeinde zur jährlichen Nahostkonferenz. Wie immer war auch Oberkirchenrat Martin Pühn als Vertreter der EKD anwesend.

An fünf Tagen gab es ein volles Programm: u.a. Berichte aus den Gemeinden mit anschließendem Austausch und gegenseitiger Beratung sowie einen Bericht aus der EKD. Daneben beschäftigten wir uns mit unserem inhaltlichen Thema: Schiitischer Islam. Dazu gehörte eine Einführung in die Geschichte und Besonderheit der Schia, ein Besuch in Qom mit einem Gespräch an der University of Religions and Denominations sowie die Besichtigung des dortigen Schreins. Sehr am Herzen lag uns auch der ökumenische Besuch beim armenischen Erzbischof Sarkissian. Exkursionen ins Museum of Holy Defense und nach Darband [Ausflugsgebiet in einer Schlucht in den Bergen mit zahlreichen Restaurants unweit von Teheran, CL] rundeten den Besuch ab. Besondere Höhepunkte, die von beiden Seiten gerne wahrgenommen wurden, waren die Begegnungen mit Mitgliedern der Gemeinde: Beim Freitagsgottesdienst mit anschließendem gemeinsamen Mittagessen sowie beim angeregten Austausch mit den Frauen des [Kirchen]Cafés Gholhak am Dienstag, das mit einem reichhaltigen Buffet endete.

Aus den sehr positiven Rückmeldungen der Teilnehmenden wurde deutlich, dass alle eine neue und vertiefte Sicht auf das Land und auch das religiöse Miteinander bekommen haben. Viele äußerten den Wunsch, ein anderes Mal als Touristen wieder zu kommen und so noch mehr über dieses spannende Land zu erfahren.

Im Pfarrgarten in Tehran

Pfrn. Kirsten Wollandt

(aus dem Newletter der Gemeinde in Doha, die von Teheran aus »versorgt« wird)

Liebe Gemeinde in Beirut,

liebe Freundinnen und Freunde der Gemeinde.

So sitze ich nun in meinem Arbeitszimmer in Korbach, schaue auf meine vertrauten Bücherregale, in denen ich schon zu sortieren begann, was mit nach Beirut kommt und was in Deutschland bleibt, sehe die Bilder an den Wänden – und blicke auf die Faltkarte vor mir auf meinem Schreibtisch mit der Innenaufnahme der schönen und so viel Geborgenheit vermittelnden Friedenskirche in Beirut, von der auch ich bald sagen darf: Unsere Kirche, meine Kirche! Und ich schreibe Ihnen diese Zeilen, mit denen ich Sie grüße und mich Ihnen vorstelle als Nachfolger von Jonas Weiß-Lange, als Ihr nun ab September neuer Pfarrer. Ich schreibe sie Ihnen in Umbruchstagen, wie jede und jeder von uns sie immer wieder erlebt: meine Kinder beenden gerade ihr Abitur, Elsa geht als Au Pair nach England, Max zum Studium nach Berlin. Zu Weihnachten wollen Sie das erste Mal zu mir kommen nach Beirut. Dann werden wir einander viel zu erzählen haben.

Korbach ist eine Kreisstadt in Nordhessen, genauer im ehemals selbständigen Fürstentum Waldeck. Darauf legen die Korbacher wert. Acht Jahre habe ich hier in der Gemeinde gedient. Der Abschied fällt nicht leicht. Viele sagen, dass sie traurig sind, dass ich gehe. Das ist dann bei allem Abschiedsschmerz auch wieder schön zu hören, zu spüren, dass man einander etwas bedeutet. Dass ich für mich einen Neuanfang suchte, können viele aber auch verstehen.

Ich wurde als ein Nordhesse am 3. September 1960 in Eschwege an der Werra geboren, einer idyllischen Fachwerkstadt an der Grenze zu Thüringen. Sie ist immer meine Heimat geblieben, auch wenn ich im Laufe meines Lebens an manch anderen Orten noch wieder heimisch werden dufte. Dort bin ich mit einem älteren Bruder und einer noch etwas älteren Schwester aufgewachsen und zur Schule gegangen, dort liegen meine Eltern begraben und inzwischen auch mein Bruder und meine vor zwei Jahren verstorbene Frau. Geheiratet hatten wir 1984 noch als Studierende in Tübingen. Nach dem Theologiestudium in Göttingen und Tübingen, war ich Vikar in Guxhagen an der Fulda bei Kassel, wohin ich 1990 als nun gewählter Gemeindepfarrer zurückkehrte, nach zweijähriger Tätigkeit als Pfarrer und Repetent an der Hessischen Stipendiatenanstalt der Universität Marburg. 2000 wurden unsere Zwillinge geboren und ein Jahr später zogen wir mit den beiden nach Athen, wo ich die folgenden neun Jahre tätig war. Wir waren gern dort als Pfarrfamilie, eng mit der Gemeinde verbunden, mit viel Liebe zum Land, zu den Menschen, mit großer Freude am Dienst in seiner Vielfältigkeit: der Seniorenarbeit mit den Gesprächskreisen, Freizeiten und Gemeindereisen ebenso wie der Kinderarbeit mit dem Nachmittagstreff, den Eltern-Kind-Freizeiten und Familiengottesdiensten. Ich weiß noch, dass ich zum Abschied sagte: »Ihr habt mir und uns die schönsten Jahre geschenkt«.

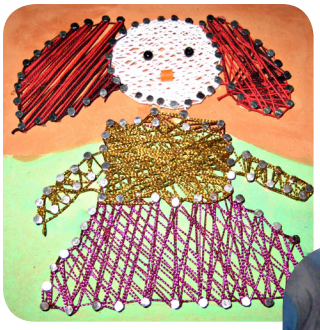
Und nun eben wieder: Abschied und Neubeginn – und der tiefe Wunsch, dass wir in Beirut zusammenwachsen als Pfarrer und Gemeinde in herzlicher Gemeinschaft, in der wir unseren Glauben miteinander leben und unseren Alltag »in Christus« gestalten im Guten wie im Schweren. Manches in der Gemeinde empfinde ich ähnlich wie in Athen. Und so denke ich, dass Sie mit meiner Art, meinen Angeboten und Anregungen gut zurechtkommen können. In jedem Falle bitte ich Sie, stets mit mir zu reden und Ihre Wünsche und Vorstellungen auszusprechen. Dann entwickeln sich Dinge.

Möge die Gemeinde so uns miteinander eine Heimstatt sein und bleiben, in der wir einfach gerne sind und alle miteinander, jung und alt, uns mit unseren

Gaben aktiv einbringen können. So wünsche ich mir, dass ich nach den Jahren in Beirut, die hoffentlich nicht so rasch vergehen, am Ende auch sagen darf: »Ihr habt mir noch einmal so schöne Jahre geschenkt«.

Herzlichst Ihr Jürgen Henning.

Das Sommerfest in Sweida



Projekt: »Auf, lasst uns spielen, lasst uns lernen!« Betreuung von Flüchtlingskindern im Süden Syriens.

Wie auch im letzten Jahr gab es zu Beginn der offiziellen Schulferien diesen Sommer im großen Saal der »Schule« (Umweltgebäude) ein Abschlussfest mit gleichzeitiger Ausstellung der Arbeiten, die die Kinder in Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen über die Monate erstellt haben. Es kamen an die hundert Kinder, vollzählig der Kindergarten, der Rest quer durch alle Altersstufen bis zu 13 Jahren. Fast alle Eltern der Kinder, vorzugsweise die Mütter, aus dem Flüchtlingslager und viele geladene Gäste aus dem Dorf kamen, freuten sich über das Ereignis und waren über so manch künstlerische Arbeit ihrer Kinder dann doch sehr überrascht. Es wurde gesungen und getanzt, allen voran der Kindergarten mit seiner rührenden Grazie, kleine Wettspiele wurden veranstaltet und die Kinder präsentierten ein fröhliches, pädagogisch sehr interessantes Puppenspiel, einfach erstaunlich. Ich selbst war davon so begeistert, dass ich vergessen habe zu fotografieren. Anschließend wurde die Ausstellung den Betrachtern erklärt vom Recyclingmateral bis hin zur technischen Ausführung der Arbeiten mit einfachsten Mitteln. Dann folgte die Preisverleihung, hübsche dekorierte Pappkronen und alle waren heute König. Jetzt haben wir erstmal zwei Wochen wohlverdiente Ferien, wohlverdient vor allem für die geduldigen, neben ihrer Kompetenz liebevollen Lehrerinnen, dann geht es weiter mit der Sommerschule, ausschließlich sportliche Aktivitäten, Spiele etc., kein Lehrunterricht, es sei denn lehrreiche Spiele. Es war ein heiteres, gelungenes Fest und alle waren's zufrieden. Und wir freuten uns zu diesem Anlass besonders mit den Kindern, denn sie sind uns sehr ans Herz gewachsen und haben fast alle eine positive Entwicklung, schulisch und sozial, seit ihrem Kommen durchgemacht.

Gabriele Conrad-Hamze

Immer wieder dienstags …!

… kommt nicht die Erinnerung, sondern kommen Maria und Nabila! Sie verkaufen während der Zeit des Frauentreffs, der im ersten Stock stattfindet, im Erdgeschoss ihre Ware. Nicht nur die deutschsprachigen Frauen, die zum Treff kommen, kaufen dort ein, sondern auch viele Menschen aus der Nachbarschaft, seien sie aus Deutschland, aus der Schweiz, aus dem Libanon oder woher auch immer! Maria ist von Mosan, einer Tageseinrichtung für behinderte Kinder und Jugendliche in Tyrus, die vor vielen Jahren mit Unterstützung der Ev. Gemeinde eine »deutsche« Bäckerei aufgebaut hat. Nabila ist die Sekretärin des Joint Christian Committee (JCC) für palästinensische Flüchtlinge, dessen Büro nur zwei Minuten von uns entfernt liegt. Die Leiterin, Sylvia Haddad, hatten wir letztes Jahr in den Angelpunkten vorgestellt. Nabila verkauft ökologisch angebautes Gemüse, Obst und Kräuter vom JCC-eigenen Bauernhof bei Tyrus, der unweit des Mosan Center liegt. Mosan kommt schon sehr lange in die Gemeinde, JCC seit ca. drei Jahren.

Maria

Maria ist in der West-Ukraine aufgewachsen und von Beruf diplomierte Buchhalterin. Ihren Mann lernte sie 1979 in der Ukraine kennen, wo er bis 1988 Medizin studierte. 1980 heirateten sie und zogen Ende 1988 in den Libanon, lebten jedoch von 1991 bis 1996 wegen der großen Sicherheitsprobleme in Deutschland. Dann kehrten sie in den Libanon zurück und zogen nach Tyrus in die Nähe der Familie ihres Mann. Ihre Tochter und die drei Enkelkinder leben in der Ukraine, der Sohn studiert

in Deutschland. Im Mosan Center leitet sie seit der Eröffnung im Jahr 2003 die »deutsche« Bäckerei (einschließlich Buchhaltung), in der neben ihr drei junge Männer mit Beeinträchtigungen arbeiten. Im ersten Jahr des Bäckereibetriebs hatten vier pensionierte Bäckermeister aus Deutschland, die jeweils drei Monate geblieben waren, alle geschult und die Bäckerei aufgebaut. Maria spricht neben ukrainisch auch arabisch, russisch, englisch und deutsch! Jeden Dienstag kann man bei ihr Brezeln, verschiedene Sorten »richtiges« dunkles Brot, diverse Brötchen und süße Stückchen kaufen.

Nabila

Vor ca. drei Jahren hatte die Leiterin des JCC die Idee, das Obst und Gemüse, das sie in Tyrus auf einer ökologisch arbeitenden Farm anbauen, in der Gemeinde zu verkaufen. Zunächst brachte Mosan die Ware aus Tyrus mit und Nabila kam herüber, um es zu verkaufen. Aber seit ca. einem Jahr ist es so viel, dass der Palästinenser, der das Obst und Gemüse anbaut, die Ware mit dem Auto nach Beirut in die Gemeinde bringt und Nabila sie dann übernimmt.

Viele aus der Nachbarschaft bestellen telefonisch und holen es am Dienstagmorgen ab. Nabila ist selbst palästinensischer Herkunft, nördlich von Beirut zur Welt gekommen. Sie ging auf eine der damals vier JCC-Schulen für palästinensische Kinder. Seit 1980 ist sie verheiratet; ihr Mann ist ebenfalls Palästinenser. Sie haben eine Tochter und einen Sohn sowie zwei Enkelkinder, die alle im Libanon leben. Bevor sie vor 17 Jahren bei JCC anfing, hatte sie bei der UN und bei großen Firmen gearbeitet, aber ihr gefällt die Arbeit in dem kleinen Büro besser – und sie liebt es, dienstags das Obst und Gemüse zu verkaufen.

Nachruf auf Brigitte »Gitta« Chekaibe

Am 16. September 2017 nahm unsere Gemeinde Abschied von unserer langjährigen, allseits beliebten Gemeindekirchenrätin Brigitte »Gitta« Chekaibe, geb. Reichel. Die 1935 in Duisburg geborene Katholikin gehörte zu jener bemerkenswerten Generation deutscher Frauen, die ihren Ehemännern in den 1950er und 1960er Jahren in den Libanon gefolgt waren und hier ein neues Leben begonnen hatten.

Kennengelernt hatten sich der damalige Jura-Student Muhammad Ali Chekaibe und die Stadtverwaltungsanwärterin in der Jugendherberge in Wesel im Herbst 1953, als er ihr beim Öffnen eines Marmeladenglases behilflich war. Es war die berühmte »Liebe auf den ersten Blick«, denn nur wenige Monate später erfolgte – trotz langer Postlaufzeiten, welche die Korrespondenz zwischen den beiden frisch Verliebten erschwerte – ein erster Besuch im Libanon. Ein gutes Jahr später gaben sich die beiden das Ja-Wort in Beirut.

Beruflich wie privat erlebte das Ehepaar Chekaibe

in den folgenden Jahren glückliche Zeiten: Zwischen 1955 und 1963 kamen drei Kinder, Rafiq, Samia und Natalie, zur Welt. Muhammad Ali Chekaibe wurde Richter für Arbeitsrecht und machte sich um den Aufbau der Deutschen Schule in Beirut/Doha verdient. Für sein Engagement wurde er später sogar mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse geehrt. Gitta arbeitete zunächst für die Lufthansa und war ab 1963 42 Jahre für die Dresdner Bank/ Commerzbank in Beirut tätig. Daneben engagierte sie sich für den Lions Club, dessen Präsidentin sie mehrfach war.

Obwohl ihre Familie inzwischen in Deutschland und Dubai heimisch geworden war, blieb sie auch nach dem Wechsel in den Ruhestand ihrer gewohnten Umgebung treu. Da sie fließend Arabisch sprach, wählte sie der Gemeindekirchenrat als Delegierte in die Synode der Protestantischen Kirchen im Libanon und Syrien – auch um als Übersetzerin für den Pfarrer zu fungieren.

Gitta war in unserer Gemeinde schon seit Jahrzehnten bekannt und aktiv. Sie kandidierte mehrmals für den Kirchenrat und wirkte im deutsch-französischen Friedhofskomitee maßgeblich an der Neugestaltung und Renovierung des Friedhofs mit, auf dem sie nun auch ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Als Freundinnen sind wir meistens an Sonntagen, im Anschluss an den Gottesdienst, zusammen mit ihr hinausgefahren aus dem Beiruter Stadtzentrum, um eine bisschen Ruhe und frischere Luft zu genießen – oft auch zu Gittas viel geschätztem Golfclub, bei dem sie schon jahrzehntelang Mitglied war. Wir haben sehr viele schöne und gesellige Stunden miteinander verbracht. Manchmal trafen wir uns auch bei ihr zu Hause und saßen gemeinsam auf ihrer Terrasse, umgeben von großen Jacaranda, Bougainvillea und Jasmin – Bäume, die, wie sie immer wieder stolz betonte, ihr Muhammad noch selbst gepflanzt hatte.

Man konnte mit Gitta viel lachen, aber auch über ernste Themen gut diskutieren. Als Freundin war auf sie Verlass; sie hatte immer ein offenes Ohr und war eine umsichtige Beraterin für viele von uns. Bis zum Schluss war Gitta eine willensstarke Frau, mit ganz eigenem Kopf, belesen und ausgesprochen gut informiert über Politik und Wirtschaft. Ihr Leben war reich an Erfahrungen – so hatte sie 1945 als Kind den Feuersturm in Dresden überlebt, hatte Flucht und Hunger im Nachkriegsdeutschland durchlitten und trotz der erduldeten Traumata als Erwachsene fast den gesamten Libanesischen Bürgerkrieg an der Seite ihres Mannes in Beirut verbracht.

Solche Erfahrungen haben Gitta geprägt – sie konnte gut nachvollziehen, wie es Menschen auf der Flucht geht, und sie hat darüber hinaus auch ein starkes Gerechtigkeitsgefühl entwickelt, das auch nicht vor der römisch-katholischen Kirche Halt machte: so setzte sie auf höchster vatikanischer Ebene durch, dass ihre Ehe mit Muhammad, einem Muslim, dort anerkannt wurde. Gitta hatte starke Werte und eine klare Orientierung; sie konnte trefflich streiten, ob es um die Gleichberechtigung von Frauen ging, um Verteidigung von freiheitlichen und demokratischen Werten, oder um Politik im Mittleren Osten. Aber sie war auch ein liebender Familienmensch – sprach stolz von ihren Kindern, Samia und Natalie und ihrem Sohn Rafiq, und voller Zärtlichkeit von ihren Enkeln.

Gitta war immer auch auf ihre Selbständigkeit bedacht, und da fiel es ihr vor allen Dingen in den letzten Jahren manchmal sehr schwer, Hilfe anzunehmen. Es stand außer Frage für sie, ihre Wohnung in Beirut zu verlassen und zu den geliebten Kindern nach Deutschland oder Dubai zu ziehen – hier war sie daheim, hier hatte sie ihre Freunde, ihre Gemeinde, hier hatte sie all die wunderschönen Erinnerungen mit ihrer Familie und ihrem Muhammad.

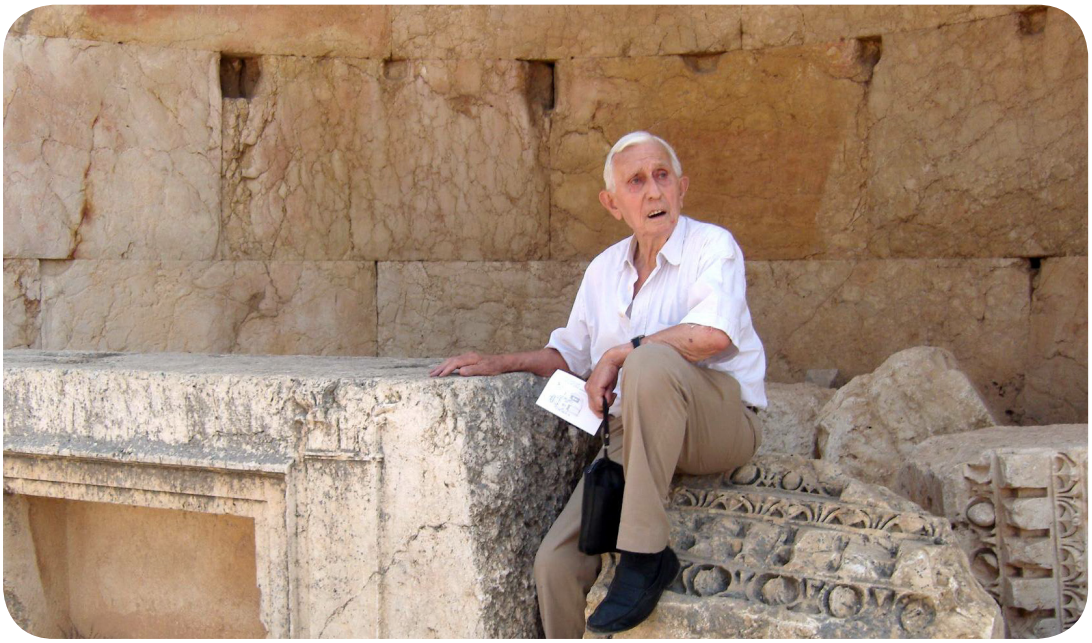
Tröstlich für uns, die wir sie in den letzten Wochen und Tagen noch erlebt haben, war ihr starker

Glaube und ihr grundsätzliches Gottvertrauen, das sie auch durch schwere Zeiten in ihrem Leben getragen hat, und es ist tröstlich für uns zu wissen, dass sie sich in ihrem Sterben ganz Gott anvertraut hat. Und obschon unsere Gitta mit ihrem Tod eine große Lücke hinterlässt – in unserem Freundeskreis und in unserer Gemeinde sind wir dankbar, wenn wir Abschied nehmen, dass wir diese wunderbare Frau unsere Freundin nennen durften.

Bettina Bastian, Dagmar Domiati,
Christian Kirchen & Heike Mardirian

Nachruf auf Hinrich R. Reinstrom

25. September 1926 - 15. Oktober 2017



Historiker, Orientliebhaber und Orientreisender, Goethe-Verehrer und Goethe-Institut-Leiter

Hinrich Reinstrom war von 1979 bis 1985 mein Vorgesetzter als Institutsleiter des Goethe-Instituts Beirut. In seinem letzten Lebensjahr besuchte ich ihn fast regelmäßig am Sonntagmorgen und konnte ihn somit auch persönlich besser kennenlernen. Er verließ zu dieser Zeit kaum noch seine Wohnung, aber bestand fest darauf, in die Kirche zu gehen, um an der Predigt von Pfarrer Jonas teilnehmen zu können. Dabei las er die Texte der Kirchenlieder aufmerksam mit, die ich ihm in der letzten Zeit immer vorher aufschlagen musste, und verfolgte mit Interesse die Predigt. Das war neu in seinem Leben, denn er hatte sich früher kaum bei religiösen Veranstaltungen sehen lassen, und auch zu der Zeit, als er in seinen letzten Lebensjahren im Wohngebäude der Kirchengemeinde wohnte.

Der 25. September, sein Geburtstag, war für Hinrich sein lebensbestimmendes Datum, denn dieser Tag steht für eine Reihe historischer und kulturpolitischer Ereignisse in der Weltgeschichte, was Hinrich immer wieder bei seinen Geburtstagsfeiern stolz erwähnte. Es war sein Geburtstagsdatum, das nach seinen Aussagen zu urteilen, seinen Lebensweg bestimmt hatte. Und so möchte ich uns Hinrich Reinstrom anhand dieses Datums in Erinnerung bringen.

An diesem Tag, im Jahr 1555, wurde der Augsburger Religionsfrieden geschlossen, ein kirchenpolitisches wichtiges Ereignis, das die friedliche Koexistenz zwischen Katholiken und lutherischen Protestanten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zum Ziel hatte.

Hinrich selbst war zwar Protestant, aber sah sich gleichzeitig auch dem Katholizismus verbunden. Nicht nur durch seine Reisen und seine wechselnden beruflichen Arbeitsorte, sondern auch in seinen historischen Recherchen, beschäftigte er sich mit sehr unterschiedlichen Menschen und auch Religionen und sah das Streben nach einem friedlichen Zusammenleben aller Völker und ihrer Religionen als ein Hauptziel unseres menschlichen Zusammenlebens an.

Hinrich Reinstrom wurde 1985 wegen seiner herausragenden kulturellen Arbeit im Libanon mit dem Libanesischen Kulturverdienstorden 1. Klasse und mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Er hatte den Libanon nur widerwillig verlassen, denn wegen der prekären Situation im Land waren alle deutschen entsandten Mitarbeiter aus dem Libanon abgezogen worden. Sein großes Verdienst war auch, dass er während seiner Amtszeit den lokalen verantwortlichen Mitarbeitern der verschiedenen Abteilungen die Möglichkeit gab, selbstständig und kreativ tätig zu sein, indem er ihnen sein volles Vertrauen schenkte. Damit hat er das Weiterbestehen des Goethe-Instituts Beirut unter der Führung lokaler Kräfte von 1986 bis

1994 ermöglicht und das Institut war auch während der schlimmsten Kriegszeit nie für längere Zeit geschlossen.

Die Stationen seiner beruflichen Laufbahn am Goethe-Institut:

1955 Institutsleiter Goethe-Institut München

1958 Institutsleiter Goethe-Institut Arolson

1961 Institutsleiter Goethe-Institut Damaskus

1962 Sprachabteilungsleiter Goethe-Institut Casablanca

1964 Sprachabteilungsleiter Goethe-Institut Kairo

1974 Dozent am Goethe-Institut Blaubeuren

1979 Institutsleiter Goethe-Institut Beirut

1986 Dozent Goethe-Institut Rothenburg ob der Tauber

1987 bis zur Pensionierung Goethe-Institut Amman

Hinrich war ein ewig Reisender und wurde von manchen unserer Mitarbeiter als »Reise-Goethe-Leiter« kritisiert. Wir Kolleginnen und Kollegen sahen ihn manchmal mehrere Tage nicht im Institut. Er suchte Partner für seine Programmarbeit im ganzen Land, besuchte kulturell und archäologisch interessante Stätten des Landes und nahm an den verschiedensten kulturellen Aktivitäten im Land teil. Das brachte ihn auch dazu, für das Tourismusministerium Broschüren über die wichtigsten Orte, u.a. über Tripoli, Saida, Tyrus … und auch der Kirchen im Libanon ins Deutsche zu übersetzen. Alle in den vom Touristenministerium in den Broschüren genannten Sehenswürdigkeiten besuchte er persönlich und er hatte sogar den Plan, über die Kirchen im Libanon ein eigenes Buch herauszugeben, jedoch konnte er dieses Projekt nicht mehr beenden. Wenn er nach Baalbek fuhr, besuchte er regelmäßig das legendäre Palmyra-Hotel aus dem Jahr 1874, in dem auch Kaiser Wilhelm II 1898 übernachtet und seinen Namen in das noch heute existierende goldene Gästebuch eingetragen hatte. Hier spürte Hinrich noch einen Hauch des alten Kaiserreiches ganz in der Nähe des heute noch im Hotel existierenden Standbildes Kaiser Wilhelm II und den berühmten römischen Ruinen.

Im Hotel Palmyra

Hinrich Reinstrom war ein außergewöhnlich aktiver Institutsleiter voller Energie und Ideen. Durch seine Kontaktfreudigkeit war er schnell in den intellektuellen Kreisen und bei den verschiedensten offiziellen und kulturellen Institutionen im Land bekannt. Er war der letzte Direktor im Bürgerkrieg, der 15 Jahre lang dauerte, von 1975 bis 1990, und hatte eine schwere Aufgabe in einem Land zu bewältigen, das tief gespalten war. Er verstand es, mit allen politischen und sozialen Gruppen gut auszukommen und Freundschaften für seine Arbeit zu entwickeln.

Er bemühte sich trotz der schwierigen Situation auch, den Kontakt nach Deutschland aufrecht zu erhalten. So kamen mit seiner Unterstützung Volker Schlöndorff, Hanna Schygulla und Bruno Ganz nach Beirut, um hier in den Ruinen des vom Krieg gezeichneten Stadtzentrums ihren Film »Die Fälschung« zu drehen. Der Film bringt viele Bilder des zerstörten Beiruts und einige Szenen spielen sogar in den Büroräumen des Goethe-Instituts, worauf Hinrich ganz besonders stolz war. Hinrich war ein Direktor, der gerne feierte – auch in Kriegszeiten – und so gab er in seiner Wohnung für das Filmteam und die Mitarbeiter des Goethe-Instituts eine große Feier, zu der alle verantwortlichen Kollegen mit Trommeln in der einen Hand und mit einem Gericht in der anderen trommelnd ins Wohnzimmer kamen. Dies war in Erinnerung an Schlöndorffs Film »Die Trommel« nach dem gleichnamigen Roman von Günter Grass.

Hinrich wollte seinen Lebensabend unbedingt im Libanon verbringen, dem Land, mit dem er am engsten geistig verbunden war, in dem er auch viele Freunde hatte, doch in den letzten Monaten führten seine Gedanken ihn oft auch in sein Ursprungsland, nämlich Ostfriesland, zurück. Er hatte ein Buch über seine Heimat geschenkt bekommen, das er immer wieder während meiner Besuche aufschlug,

um sich die Fotos genau anzuschauen und in Gedanken ging er immer wieder dorthin zurück, wo er vor fast einem Jahrhundert geboren war.

Bis zu seinem Lebensende zeigte Hinrich einen starken, unberechenbaren Willen, und das sogar bis zu seinem endgültigen Abschied. Er wollte uns, seine Freunde, seine Familie und seinen Libanon nicht verlassen. Er nahm am 15. Oktober 2017 für immer von uns Abschied und am 19. Oktober sollte er auf dem deutsch-französischen Friedhof zur Ruhe gelegt werden, aber das war wohl nicht nach Hinrichs Sinn und er wollte wohl selbst und allein darüber bestimmen, wann er für immer von uns gehen wollte. Als wir zum Friedhof kamen, war das Grab nicht ausgehoben und die Beerdigung musste auf den nächsten Tag verschoben werden. Die Rosen, die wir ihn zu seiner letzten Ruhestätte mitgebracht hatten, legten wir dann auf den unvorbereiteten Platz seiner zukünftigen Ruhestätte.

Rosemarie Marcos

Nachruf auf Heidrun Honein

Heidrun Honein starb am 14. Januar nach langer, schwerer Krankheit. Sie war lange Mitglied der Gemeinde, hat mitgearbeitet und mit zwei Freundinnen regelmäßig an den Gottesdiensten teilgenommen. Am 26. Mai 1943 in Dormagen geboren, hat sie lange in Köln gelebt. Sie war Einzelkind, hatte aber viele Cousinen und Cousins in ähnlichem Alter. Ihre Mutter ist früh gestorben. Sie kam – wie viele Frauen aus dem VdFL – mit ihrer Heirat aus Deutschland in den Libanon. In der evangelischen Kirche in Rabieh haben wir von ihr Abschied genommen. Sie hinterlässt zwei Kinder und zwei Enkel.

Weiß-Lange

Die Soziale Arbeit der Gemeinde

In der Sozialen Arbeit lief alles wie in den Jahren zuvor. Die Gemeindeglieder, die ja eine der Hauptzielgruppen sind, sind noch ein Jahr älter geworden, viele inzwischen um und über 80 Jahre alt. Da bleibt es oft nicht aus, dass man vergesslich und/oder gebrechlicher wird. Bei einigen kümmern sich die Familien vorbildlich, nehmen sie z.B. in die Wohnung auf oder sorgen dafür, dass Tag und Nacht eine Hilfe da ist. Trotzdem halten wir regelmäßigen Kontakt mit ihnen. Für diejenigen, die keine Familie haben, was zum Glück nicht viele sind, ist es deutlich schwieriger, Einsamkeit ist ein großes Problem. Zumeist hält ein Mitglied aus dem Sozialausschuss Kontakt, ruft z.B. jeden zweiten Tage an, geht ggf. mit zum Arzt etc..

Zu den beiden deutschen Frauen in Syrien, eine in Aleppo und eine im Süden Syriens in Sweida, halten wir nach wie vor telefonisch Kontakt. Während sich die Lebensbedingungen in Aleppo offenbar deutlich gebessert haben, sind sie im Süden vor allem für die zahllosen Binnenflüchtlinge aufgrund von heftigen Unwettern mit Starkregen in diesem Frühjahr fast unerträglich geworden. Das Ehepaar Hamze, Gabi und Tariq, arbeitet dort mit bewundernswerter Energie und Ausdauer für die (Binnen-)Flüchtlingskinder (siehe Bericht S. 8).

Eine weitere Zielgruppe sind Rückkehrer: Der junge Mann, von dem wir in den letzten Angelpunkten berichteten, hat inzwischen die Prüfung für den Führerschein bestanden, obwohl er zwar sehr gut Deutsch und Arabisch spricht, aber nach wie vor leider nur wenig Arabisch lesen und schreiben kann. Ein anderer, der Witwerrente aus Deutschland bezieht, erhielt eine Mahnung vom Finanzamt. Er versteht nicht, warum er von der kleinen Witwenrente Steuern zahlen muss – und es war nicht einfach, ihm nahezubringen, was er tun muss, um davon befreit zu werden, nämlich eine notariell bestätigte eidesstattliche Versicherung zu besorgen, dass er kein anderes Einkommen aus irgendeiner anderen Quelle bezieht.

Auch mit der Gruppe der deutschsprachigen Frauen, i.d.R. jüngeren, deutsch-libanesischen oder libanesischen Frauen, die in Deutschland gelebt hatten, haben wir immer wieder zu tun und unterstützen sie,

soweit es unsere Mittel zulassen. Insbesondere Arzt- und Medikamentenkosten stellen ein großes Problem dar. Z.B. hatte die Tochter einer alleinerziehenden Mutter einen Blinddarmdurchbruch, musste notoperiert werden und lag mehrere Tage im Krankenhaus. Das Gesundheitsministerium übernimmt zwar Kosten, aber nur 80%. Den Rest muss sie irgendwie auftreiben. Auch Medikamente müssen selbst bezahlt werden. Bei beiden konnten wir behilflich sein. Im Fall des Mädchens mit deutscher Staatsangehörigkeit, das dringend eine Zahnkorrektur benötigte (s. Angelpunkte 2016-17) übernahm zum Glück der Sozialhilfeträger in Deutschland die Kosten. Das war eine große Erleichterung!

Der Sozialausschuss besteht aus vier Gemeindemitgliedern und der Konsularbeamtin der Deutschen Botschaft, die, wann immer es ihr möglich ist, an den Sitzungen teilnimmt. Er findet derzeit immer am zweiten Dienstag des Monats nach dem Frauentreff und der Friedensandacht statt.

Finanziell standen wir im Berichtsjahr ähnlich da wie in den Jahren zuvor: Ende des letzten Jahres konnten wir wieder eine großzügige Spende einer Stiftung in Deutschland für den Bildungsfonds verzeichnen. Und »Kirche helfen Kirchen« ließ uns für das Jahr 2017 die Summe von 8.500,- € zukommen, für die jede Ausgabe mit dem gescannten Auszahlungsbeleg nachgewiesen werden muss. Diese Zuwendung stellt den Grundstock für die Soziale Arbeit dar, aber gebraucht haben wir wieder ungefähr das Doppelte.

Wir danken allen, die unsere Arbeit unterstützen und bitten wie immer um die Angabe der vollständigen Adresse, sofern eine Spendenbescheinigungen gewünscht wird.

Wie es nach dem Weggang von Chris Lange in der Sozialarbeit weitergeht, ist zum Zeitpunkt der Drucklegung noch offen. Zu hoffen ist, dass der Gemeindekirchenrat im Herbst, gemeinsam mit dem neuen Pfarrer, eine Honorarkraft zumindest für einen Teil der Aufgaben einstellen wird. Der Sozialausschuss wird sich dafür mit aller Kraft einsetzen.

Chris Lange und Rosemarie Manasfi

Kein Silberstreifen am Horizont – Besuch bei syrischen Flüchtlingen in der Bekaa

Leider müssen wir auch im achten Jahr der Syrienkrise weiter von der Flüchtlingskrise im Libanon berichten. Für den Libanon und vor allem die armen Libanesen (ca. 1 Mio der 4,5 Mio Libanesen leben an und unter der Armutsgrenze!) wird es immer schwieriger, je länger sich der Krieg hinzieht. Kein Wunder, dass sich Ressentiments entwickeln. Viele Politiker machen immer wieder Stimmung gegen die Flüchtlinge, wollen sie zurückschicken – und stoßen dabei auf immer offenere Ohren. Die offiziellen Flüchtlingszahlen sind etwas zurückgegangen, was zum einen an der Weiterreise vieler Flüchtlinge liegt, aber auch daran, dass UNHCR seit Anfang 2015 neu Ankommende nicht mehr registrieren darf, obwohl mit Sicherheit neue Flüchtlinge ins Land gekommen sind. Zudem wird das Leben der Flüchtlinge sehr erschwert, z.B., indem sie eine Aufenthaltsgenehmigung nur mit Sponsor (Kafala-System) erhalten. Ca. 75 % leben inzwischen ohne legalen Aufenthaltsstatus im Land.

Anfang Mai haben wir beide, Jonas und ich, wieder einmal die Bildungsprojekte von Nimat Bizri und Salwa Jibri (unter dem Dach der Social Support Society) in der Beqaa besucht, dem größten ‘Projekt’, das die Gemeinde unterstützt und waren auch mit in einem Flüchtlingslager. Bei den Bildungsprojekten handelt es sich um fünf Nachmittagsschulen für ca. 3.000 Schulkinder sowie das Bridging Program, das jetzt ca. 80 Jugendliche besuchen, die noch nie oder schon lange nicht mehr zur Schule gehen konnten. Die schulischen und zahlreichen außerschulischen Aktivitäten haben wir in den letzten Angelpunkten ausführlich

dargestellt. Diese Arbeit geht weiter, sie muss weitergehen, denn niemand sieht einen Silberstreifen am Horizont, dass die Krise/der Krieg in Syrien ein Ende nehmen könnte.

Zuerst besuchten wir das Bridging Program, das gemeinsam mit der Organisation SAWA betrieben wird. Und das inzwischen sehr erfolgreich läuft. Fünf Container, ‘caravans’ genannt, dienen als Klassenzimmer, einer als Büro. Dazu drei Toiletten – fertig ist die Schule! Die ca. 80 SchülerInnen (ungefähr je zur Hälfte Mädchen und Jungen) sind zwischen 11 und 16 Jahre alt, viele sehen eher jünger aus, sind klein für ihr Alter. An fünf Tagen in der Woche lernen sie hier von 8:30-14:00 Uhr die wichtigsten Grundlagen: Lesen, Schreiben und Rechnen und das auf Arabisch und Englisch. In der Pause erhalten sie einen nahrhaften Snack und ein Obst. Das Programm begann im April 2016 und wurde auch im Schuljahr 2017/18 durch großzügige Spenden einiger Lions Clubs aus Heidelberg finanziell unterstützt. Vor Schuljahresbeginn erfolgt bei allen Jugendlichen eine Evaluation des Wissensstandes. Im Herbst 2017 konnten ca. 20 Jugendliche gleich an öffentliche Schulen weiter geleitet werden, weil sie »gut genug« waren. Die anderen werden in zwei Stufen eingeteilt, eher Anfänger und eher Fortgeschrittene. Am Ende des Schuljahrs, vor der Sommerpause, findet eine Prüfung statt, bei der sich entscheidet, ob sie weiter vermittelt werden und wohin oder ob sie z.B.in die Klasse für »Fortgeschrittenen« kommen.

Bei unserer Ankunft werden wir freudig begrüßt – von den Jungen, die alle fotografiert werden wollen, eher stürmisch, die Mädchen sind zurückhaltender. Wir gehen in die »Klassenzimmer«, die nur ca. 12 qm großen Container, ausgestattet dicht an dicht mit Schultischen und -bänken sowie einer white board. Im Sommer wird es sehr heiß, im Winter sehr kalt. Die LehrerInnen sind bis auf eine selbst Flüchtlinge. Die eine ist Libanesin, arbeitet vormittags in dieser Schule und nachmittags in einer der öffentlichen libanesischen Schulen in der Nähe. Sie ist somit ganz sinnbildlich die »Brücke«, das Bindeglied, zwischen dem Programm und der regulären Schule, in die möglichst viele Kinder vermittelt werden sollen. Solche Menschen sind ungemein wichtig!

Danach sitzen wir mit dem Schulleiter im Schulhof, es wird Kaffee serviert. Mehrfach betont er, wie bedeutsam dieses Projekt für Mädchen ist, um sie vor Frühehen zu bewahren. Hoffentlich gelingt es! Es gibt immer wieder Kinder, die das Programm abbrechen, z.B. wenn ihre Familien doch die Möglichkeit haben, in ein anderes Land zu ziehen, aber auch, wenn Erntezeit ist und die Kinder für extrem wenig Geld auf den Feldern arbeiten müssen, um zum dringend benötigten Familieneinkommen beizutragen. Trotzdem: Es müsste noch viel mehr solcher Angebote für diese Altersgruppe geben, um der Gefahr einer »verlorenen« Generation vorzubeugen! Mit dem Eindruck, dass hier wichtige Arbeit auf gute Art und Weise geleistet wird, verabschieden wir uns und fahren – nach einem kleinen Mittagessen – in eine der Nachmittagsschulen.

Sie liegt in Sawiri, am Hang des Antilibanon mit tollem Blick über die Beqaa-Ebene. Über 600 Kinder

werden hier nachmittags beschult. Diese Schule ist die einzige der Nachmittagsschulen, die zumindest für einen kleinen Teil der Kinder bis zum Abitur führt. Die Kinder kommen in Schulbussen an, sind sehr kontaktfreudig, lärmen und kabbeln sich – und verschwinden dann in den Klassenzimmern. Nach ca. einer Stunde, in der wir beide, Jonas und ich, die Schule besichtigt, eine Weile im computergestützten Englischunterricht gesessen, und Nimat und Salwa ihre Dinge mit dem Schulleiter erledigt haben, fahren wir weiter zur weiter südlich gelegenen Nachmittagsschule in Ghazze.

Hier gehen insgesamt 400 Kinder zur Schule, von der Vorschule bis zum Alter von 12/13 Jahren und schließen mit einem anerkannten Zertifikat ab, das ihnen erlaubt, in reguläre Schulen zu gehen, wenn sie bzw. ihre Eltern einen freien Platz ergattern können. Aber grundsätzlich kann ihnen niemand das wegnehmen, was sie hier lernen! Wir besuchen den großen, neuen Spielplatz, der letztes Jahr auf einem Stück Brachland, das der Schule gehörte, entstanden ist – finanziert durch crowd funding. Mehrere junge ArchitektInnen aus verschiedenen Ländern lebten ca. 14 Tage zusammen im Ort, planten und bauten den Spielplatz gemeinsam mit den Kindern. Zurück im Hof empfangen uns die Vorschulkinder mit ihren Lehrerinnen mit einem Rundtanz und vielen Finger»herzen«.

Von hier aus geht es weiter in ein Flüchtlingslager, in dem vor kurzem mehrere Zelte abgebrannt sind. Zum Glück war niemand verletzt worden – vor einigen Monaten sind bei einem ähnlichen Vorfall sieben Kinder in den Flammen ums Leben gekommen! Die Gerippe aus Holz für neue Zelte stehen, gespendet von der NGO Save the Children, die am Morgen auch Kies für die Drainage geliefert hatte, der nun ganz frisch zwischen den Zelten verteilt liegt. Aber alles andere, was die Familien zum Leben brauchen, werden nun Nimat und Salwa besorgen. Eine junge Frau mit einem nur wenige Wochen alten Baby, einem Albinomädchen, auf dem Arm spricht mich an: »Schau, Haare und Haut wie du«. Sie und die anderen Frauen, die um uns herumstehen, lachen freundlich! Am Abend kommen wir voller Eindrücke, aber erschöpft nach Beirut zurück. Wie schaffen es diese Menschen, so zu leben – jeden Tag, seit Jahren und immer noch ohne konkrete Aussicht auf Besserung?

Auch dem Joint Christian Committee, JCC, von dem wir ebenfalls immer wieder berichtet haben, konnten wir im Berichtszeitraum hin und wieder Spendengelder für Bildungseinrichtungen, vor allem für eine Schule für syrische Flüchtlingskinder im südlich von Beirut gelegenen Naame, zukommen lassen und damit die finanziell immer prekäre Lage ein wenig mildern. Dort werden inzwischen

v.l.n.r: Chris, Siham, die Schulleiterin, Nimat, Salwa und ihre Mitarbeiterin Lea

über 200 Kinder beschult, die sich sonst auf der Straße herumtreiben würden.

Wir danken ALLEN, die für diese Projekte gespendet und kollektiert haben – Kirchengemeinden, kirchliche Jugendgruppen, kirchliche und andere Organisationen, so das Jugenddankopfer Sachsen mit einer sehr großen Spende, Schulklassen, viele Einzelpersonen, die z.B. aus Anlass eines runden Geburtstags oder bei Familienjubiläen zu Spenden an die Gemeinde aufriefen oder sammelten. Insgesamt konnten wir so im Jahr 2017 die beachtliche Summe von 120.000,- $ weitergeben!

Ein ganz anderer Bereich der Flüchtlingsarbeit ist der Kontakt zur Botschaft. Immer wieder erreichen uns Anfragen um Unterstützung beim Familiennachzug – oft aus kirchlichen Kreisen. Unsere Möglichkeiten sind begrenzt, aber wir können z.B. nachfragen, wie weit ein Verfahren ist, wenn der Termin an der Botschaft erst einmal stattgefunden hat, oder allgemein an der Klärung einer Sachlage mitwirken. Manchmal ist es auch ‘nur’ moralische Unterstützung, die wir geben können, indem wir klären können, dass der Antrag wirklich in Bearbeitung ist.

Leider ist kein Silberstreifen am Horizont erkennbar, dass in Syrien bald wieder ein Leben ohne Kriegshandlungen möglich sein wird. Insgesamt zeigt die politische Großwetterlage für die Region eher auf Sturm und so steht zu befürchten, dass es noch viele Jahre dauern wird, bis die Familien zurückgehen können. So lange muss es Schulen wie die Nachmittagsschulen und das Bridging Program von Nimat und Salwa sowie die Bildungseinrichtungen für des JCC syrische und palästinensische Flüchtlingskinder geben. Unbedingt!

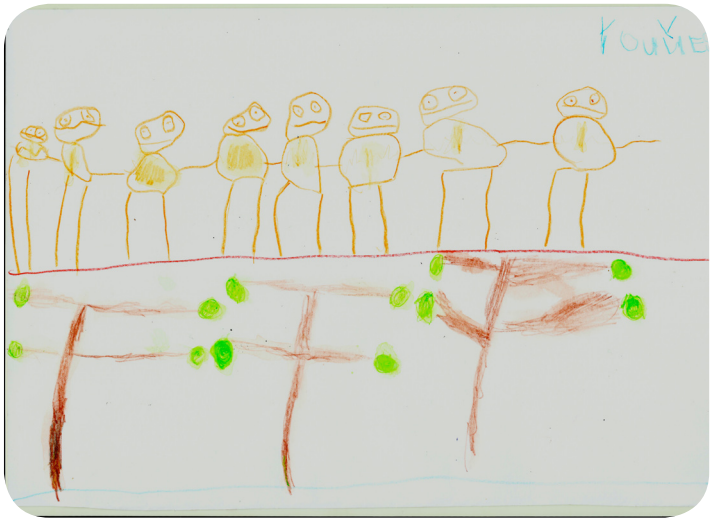
Chris Lange

2017 / 2018: Willkommen und Abschied

Das Kinder- und Jugendtreffjahr 2017/2018 steht im Zeichen des Umbruchs. Das ganze Jahr hat uns die Neubesetzung der Pfarrstelle und damit verbunden der Abschied von Jonas und Chris begleitet. Viele Familien, die regelmäßig den KiJu besucht haben, verlassen nun Beirut. Wiederum andere Familien sind im September 2017 als feste Größen zum KiJu hinzugekommen. Ein Willkommen und Abschied.

Daher stellen wir uns in dieser Ausgabe der Angelpunkte die Frage, welche Bedeutung der KiJu für einzelne Familien und für die Gemeinschaft hat. Die Neubesetzung der Pfarrstelle birgt auch eine gewisse Unsicherheit in sich. Wird auch der neue Pfarrer den KiJu mittragen, sich einbringen und uns in unseren Anliegen unterstützen? Ein wichtiger Fingerzeig von Chris und Jonas für das Miteinander von Jung und Alt war die Instandsetzung des Sandkastens, der Kindern einen Entfaltungsplatz gibt. Die Kinder in Beirut haben, wenn sie keinen privaten Buddelkasten auf dem Balkon oder im Garten besitzen, keine Möglichkeit, im Sand zu spielen. Viele Gedanken gehen uns nun für das Jahr 2018/2019 durch den Kopf und wir möchten hier einige Gedanken wiedergeben.

Doris: Für uns war der Kindertreff eine ganz große



Hilfe beim Ankommen. Da unsere Kinder anfangs noch kein Englisch gesprochen haben, war es für sie super, hier deutschsprachige Kinder zu haben.

Fatima: Der KiJu ist für mich und meine Kinder

wichtig, um Menschen zu treffen, die Deutsche/Schweizer sind, ihren Lebensstil haben und die deutsche Sprache sprechen. Meine Kinder genossen alle Feste und Ausflüge. Dabei haben sie auch vieles gelernt und waren auch in der Natur, was hier im Libanon schwerer ist.

Julia: Der KiJu ist ein Forum für junge Familien, die an der deutschen Kultur Interesse haben und diese ihren Kindern weitergeben wollen. Auch

wenn es in der Gemeinde stattfindet, ist es nicht zwangsläufig religiös und es ist eben auch nicht nur ein Spieltreff. Es ist ein Ort für die jüngere deutsche Gemeinde in Beirut.

Steffi: Wir sind im Herbst 2017 nach Beirut gekommen und der Treffpunkt war uns eine wichtige Anlaufstelle für uns. Es ist schön, regelmäßig mit anderen Familien zusammen zu kommen, zu spielen, basteln oder etwas zu unternehmen. So bleibt die deutsche Kultur im Alltag erhalten und die Gemeinschaft unterstützt sich. Von Freunden aus anderen Ländern weiß ich, dass sie uns um die Treffen beneiden, da so etwas bei ihnen nicht angeboten wird. Für zukünftige Familien in Beirut fände ich es daher wichtig, dass dieses Treffen erhalten bleibt.

Katharina: Es war ein sehr ereignisreiches Jahr mit zahlreichen Basteleien, Feiern, viel Toberei im Gemeindehaus und -hof und tollen Ausflügen, sogar bis ins Qadisha Tal! Wir waren wieder Anlaufstelle für viele Familien und es hat Spaß gemacht, neue Menschen kennen zu lernen. Das Orgateam ist auch weiter zusammen gewachsen und so ist es jedes Mal eine Freude, etwas gemeinsam auf die Beine zu stellen. Es ist das Jahr der Veränderungen und Abschiede. Doch die Kinder freuen sich schon auf die nächste KiJu-Saison.

Ilka: Der KiJu ist für mich Gemeinschaft. Es sind nicht nur die Treffen, also das Ereignis an sich in der Gemeinde und die Ausflüge, es sind die Kontakte und Freundschaften, die dadurch entstanden sind. Es ist eine Gemeinschaft, die deutsche Traditionen, wie zum Beispiel den Laternenumzug lebt und sich gemeinsam auf dem Weihnachtsbasar über den Stollen und die Lebkuchen freut. Das Teilen von Erfahrungen, gerade wenn man ein Neuankömmling ist, oder die Weitergabe von Kinderkleidung, sind Kennzeichen des KiJu.

Danyel: Wir sind jetzt schon seit einem Jahrzehnt in Beirut. Seit unser Sohn 3 Jahre alt ist (also seit 2012) besuchen wir den Kindertreff. Inzwischen gibt es noch eine kleine Tochter, die auch stets dabei ist. Meine Frau, Fabiola, kümmert sich gerne um die Facebook-Seite des KiJu. Der Kindertreff ist für uns eine Möglichkeit, useren Kindern den Kontakt zur deutschen Sprache und Kultur (wie zum Beispiel den legendären jährlichen Laternen-Umzug) zu ermöglichen. Auch gefällt es uns, dass die Familien, die regelmäßig zum Kindertreff kommen, alle ein gutes Wertesystem mitbringen wie Bescheidenheit, Liebe zur Natur, um nur einige Eigenschaften zu nennen. Sehr gut an der Gruppe sind die flachen Hierarchien und dass sich mehrere Familien in die Organisation einbringen. Unser Sohn fragt uns oft »Wie viel Mal noch schlafen bis wieder Kirche-Kindertreff ist«? Ich denke, dies ist das größte Kompliment, das man der Gruppe machen kann. Unsere Tochter genießt den Sandkasten in der Gemeinde, der eine Rarität in Beirut darstellt. Auch für die Eltern ist es schön, am Ende der Woche sich auf Deutsch auszutauschen und Rosemaries Leckereien zu genießen.

Claudia: Als wir im Februar 2010 zum ersten Mal die Treppe, die in die Gemeinde führt, hochkamen, wurden wir herzlich in Empfang genommen und trafen im Gemeindesaal auf eine Gruppe

verkleideter Kinder und Mütter, die Fasching feierten und spielten. Uns wurde gesagt, man habe uns schon erwartet – meine Kinder, die sich schüchtern umschauten, wurden zum Mitmachen aufgefordert, und dann wurde zusammen gegessen. Alle hatten etwas für das gemeinsame Buffet mitgebracht, und wir durften, obwohl wir nichts dazu beigesteuert hatten, mitessen. Diese schöne und prägende Erfahrung verdeutlichte mir, wie sehr ich mich nach solch einer Anlaufstelle in dem mir noch fremden Libanon gesucht hatte. Es war ein Gefühl des Ankommens und der Heimkehr, und die Kinder sind sozusagen mit dem Kindertreff, den wir wöchentlich besucht haben, gewachsen. Der Kindertreff als Insel, die man ansteuern konnte, um ein Stück Heimat zu erfahren, wozu Ihr, liebe Chris und lieber Jonas, beigetragen habt. Ihr habt uns nicht nur buchstäblich, sondern auch im übertragenden Sinne Raum zur Verwirklichung unseres Miteinanders zur Verfügung gestellt, habt uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden, wenn logistische Probleme auftraten, habt Feste mit uns gefeiert und zur Strukturierung des Kindertreff-Programmes beigetragen.

Eine konstante Größe des KiJu ist Rosemarie. Ohne Rosemarie wären die freitäglichen Treffen nicht das, was sie sind. Das Backwerk, welches sie für uns bereitet, ist großartig. Wenn wir nur an die Nussecken denken …. Manch kleine und große Leute fragen direkt nach der Ankunft, was und wann es die Backkünste zu genießen gibt. Liebe Rosemarie, ein herzliches Dankeschön an dich für all die famosen Leckereien.

Bei all dem Kommen und Gehen, das in Beirut im Allgemeinen und in der Gemeinde konzentriert herrscht, war es schön, Euch als zuverlässige Konstante und Partner zu wissen. Dafür möchten wir uns von Herzen bei Euch bedanken und Euch alles Gute für alles Kommende wünschen - ihr werdet uns fehlen!

Pfarrer Henning, wir heißen Sie willkommen und freuen uns auf das KiJu-Jahr 2018/2019 mit Ihnen.

Allen Familien, die nun zum Sommer Beirut verlassen, senden wir hiermit die besten Wünsche und allen neuen Familien sagen wir »Ahlan wa sahlan«.

Euer KiJu-Team

Zu Guter Letzt

Alles zusammen trafen sich gegen 170 Menschen zu Gottesdienst und Abschiedsparty am 24. Juni 2018 in Kirche und Hof der Gemeinde. Essen, Trinken und gute Jazzmusik haben das Abschiednehmen (etwas) leichter gemacht.

Neben so vielen freundlichen Gesten und Worten gab es auch kurze Reden eines Mitglieds des Gemeindekirchenrates, Christian Kirchen, des stellvertretenden deutschen Botschafters, Michael Reuss, des leitenden Pfarrers der National Evangelical Church in Beirut, Habib Badr, des Präsidenten der Near East School of Theology, George Sabra, und der Präsidentin des Reformierten Weltbundes, Nejla Kassab. Stellvertretend für alle wollen wir die Rede des Pfarrers unserer Schwestergemeinde, Pierre LaCoste, dokumentieren.

Chère Chris, cher Jonas,

On m'a demandé de parler en Français. C'est sans doute parce que vous m'avez déjà entendu parler anglais !

Je vous remercie de me donner la parole pour un petit mot d'au revoir.

Jonas et Chris, nous nous sommes rencontrés en 2013 ; vous nous avez invités chez vous, autour d'une bonne bière allemande et nous sommes très vite entrés dans une relation de confiance et de fraternité pastorale.

Au bout de ces 5 années de travail et de rencontres, je dois dire que j'ai découvert chez toi Jonas un homme de paix et de conciliation. Nous avons travaillé ensemble à resserrer les liens entre nos deux Églises. Il le fallait. Nos paroisses, malgré

les épreuves de l'histoire, au-delà des questions d'hommes, ont toujours su conserver et protéger ce lien de fraternité protestante européenne.

Il vit aujourd'hui ce lien, peut-être plus fort qu'avant ! Parce que nous avons su travailler ensemble dans la confiance et le respect mutuel.

Nous avons créé un comité pour la bonne gestion de notre commun cimetière, comité dont était membre notre regrettée Brigitte.

Ce cimetière qui n'accueille plus seulement les morts aujourd'hui ! Avec son jardin ouvert sur la ville, il offre à nos paroisses la possibilité de célébrer ensemble, et à tous un espace de paix et de rencontre au cœur de la ville de Beyrouth.

C'est paradoxal, mais c'est grâce à un cimetière que nous avons vu renaître et grandir notre amitié et notre désir de faire des projets ensemble. Les voies de Dieu sont étonnantes.

Merci Chris et Jonas pour cette belle rencontre et pour votre témoignage d'amitié et de foi. Que Dieu bénisse votre route maintenant en Allemagne et qu'il vous accorde encore de grandes joies.